Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29
und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller
für Krakau.
Abonnement:
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 171. Krakau, Sonntag, den 10. Jänner 1915. II Jahr.

Zurückgewiesene Angriffe der Russen bei Zakliczyn.

Plänkeleien in den Karpathen.

Wien, 10 Jänner.

Es wird amtlich verlautbart:

Den 9 Jänner vormittags.

In Westgalizien, wo sich die Gegner fast in allernächster Distanz gegenüber stehen, wurde gestern der nächtliche Angriff des Feindes auf den Anhöhen nordöstlich von Zakliczyn zurückgewiesen.

Nördlich der Weichsel dauert der Artilleriekampf an. Die Kirche in einer grösseren Ortschaft in Königreich Polen musste gestern in Brand geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchenturme Maschinengewehre aufgestellt hatten.

In der Südbukowina und in den Karpathen finden nur Plänkeleien statt.

Der Vertr. des Chefs des Generalstabes **v. Höfer**, FML.

Die deutsche Kriegsbeute von Rawka

Erfolgreicher Sturmangriff in den Argonnen.

Berlin, 10. Jänner.

Grosses Hauptquartier, 9 Jänner.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage, bei fortwährendem Unwetter, unverändert.

Unsere Kriegsbeute vom 7 Jänner hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das grosse Unwetter, zeitweise wolkenbruchartiger Regen und Stürme, dauerten auch heute an. Die Lys ist an einigen Orten aus den Ufern getreten.

Feindliche Angriffe nordwestlich von Soissons wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Französische Angriffe bei Perthes, im Norden von Chalons, wurden gleichfalls unter schweren Verlusten des Gegners zurückgewiesen.

Im östlichen Teile der Argonnen haben unsere Truppen einen Sturmangriff gemacht, nahmen 1200 Franzosen gefangen, eroberten einige Minenwerfer sowie einen Broncemörser. Die schlesischen Schützen, ein Lothringer Bataillon und hessische Landwehr haben sich hiebei besonders ausgezeichnet.

Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey ist in dem Momente, als die Franzosen von ihm Besitz nahmen, in die Luft gesprengt worden.

Die ganze französische Besetzung wurde dabei vernichtet.

Westlich von Sennheim hat sich nichts geändert.

Die Franzosen wurden aus Oberburnhaupt und den vordersten Gräben hinausgeworfen und in ihre Stellungen zurückgedrängt.

Wir machten 190 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser über das vom Kriege betroffene Land Galizien.

Eine polnische Adelsdeputation beim Kaiser.

Wien, 10 Jänner.

Seine Majestät der Kaiser hat gestern um 11 Uhr vormittags in Schönbrunn eine Deputation des Adels, unter Führung des Landmarschalls Ritter v. Niezabitowski empfangen. Der Deputation gehörten an: Artur v. Zaremba Cielecki, Fürst Witold Czartoryski, Graf Agenor Goluchowski, Baron Johann Konopka, Baron Stefan Moysa, Fürstbischof von Krakau Adam Fürst Sapieha, Stanislaus v. Starowieyski. Graf Stanislaus von Stawczyn-Siemienski und Graf Stanislaus Tarnowski.

Im Namen der Adelsdeputation hielt Landmarschall Ritter v. Niezabitowski folgende Ansprache:

„Euer Kaiserliche und Königliche, Apostolische Majestät, allergnädigster Kaiser, König und Herr! Geruhen Euere Kaiserliche Majestät allergnädigst zu gestatten, dass der unter Allerhöchstihrem Szepter lebende polnische Adel mit dem beginnenden neuen Jahre, zu Füssen Euer Kaiserlichen Majestät die untertänigsten Gefühle der Verehrung, Dankbarkeit und Treue, niederlege.

Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung kennzeichnen den Beginn dieses Jahres. Es tobt die blutigste und fürchterlichste Schlacht, die die Menschheit je gesehen. Die Monarchie kämpft um die Rechte, um ihre Sicherheit, um ihren Frieden, um ihre Länder, um die friedliche Zukunft Europas und seiner Kultur! Unser Land, welches als Schauplatz der schrecklichsten Schlachten von den kriegerischen Ereignissen berührt ist, kämpft mit allen Kräften unter den Fahnen Euer Kaiserlichen Majestät, in dem Bewusstsein, dass es dadurch gleichzeitig seinen Glauben, seine jahrhunderte alte Kultur schützt und erwartet mit Zuversicht den Sieg. Jeder waffenfähige Mann steht im Felde und erträgt tapfer die Vernichtung von Hab und Gut und die Sorge um die Zukunft. Aber wir wissen gut, dass unter den Fahnen und im Lager Euerer Majestät die gerechte Sache immer ihren Hort findet. Wir werden auch nie vergessen, dass unter dem Szepter und in dem gütigen, väterlichen Herzen Euerer Kaiserlichen Majestät, die Anerkennung unseres nationalen Lebens und die Möglichkeit unserer Entwicklung stets Raum gefunden. Unsere Dankbarkeit für Euere Kaiserliche und Königliche, Apostolische Majestät wird demnach Jahrhunderte überdauern und nie aufhören. Dieser Dankbarkeit entspricht auch unsere unbeschränkte Treue. Geruhen daher Euere Kaiserliche Majestät zu erlauben, dass wir in dieser Zeit der schweren Kämpfe und Mühsale nochmals unser schon oft gegebenes Gelöbnis wiederholen und damit die heissesten Wünsche für eine glückliche Beendigung dieser Kämpfe, durch den endgültigen Sieg unserer um die gerechte Sache kämpfenden Armee, verbinden.

Mit diesen Wünschen und Hoffnungen erneuern wir zu den Füssen des Allerhöchsten Thrones unseren alten Schwur: Bei Dir, allergnädigster Herr, stehen wir, und wollen immer stehen!

Die Antwort des Kaisers:

Der Kaiser antwortete auf diese Ansprache mit folgenden Worten:

Für die Mir im Namen des polnischen Adels Meines Königreiches Galizien erwiesene Huldigung, welche Mich in dieser ernsten Zeit besonders angenehm berührt, spreche Ich den Herren Meinen allerbesten Dank aus. Ich sehe in Ihren, von wahrem patriotischen Geiste durchwehten Worten einen neuen Beweis der

treuen Anhänglichkeit zu Mir und Meinem Hause, welche den Adel in Meinem Königreiche Galizien kennzeichnet und die in letzter Zeit sich neuerlich in erhabener Weise offenbarte. Mit dem allergrössten Bedauern erfüllen Mich die schrecklichen Proben, welche Meinem Königreiche Galizien durch diesen unabwendbaren Krieg auferlegt worden sind.

Von ganzem Herzen wünsche ich, dass die treue Bewohnerschaft dieses Landes, welche das schwere Schicksal mit Würde und Hingebung erträgt, eine reichliche Entschädigung in den Tagen gesicherten Friedens und in fruchtbarer Arbeit finden werde. Für die unzähligen Opfer des Blutes und der Habe, welche freiwillig, ja oftmals über das Mass des gesetzlich vorgeschriebenen Kriegsdienstes, für das Wohl und die Grösse des Vaterlandes gebracht werden, wollen Sie, Meine Herren, die heute hier erschienen sind, überall verkünden, dass Mein Königreich Galizien auf Meine innigste Mitwirkung in dieser Zeit der schweren Heimsuchung und auch nicht minder auf Meinen tätigen Schutz in dem Momente rechnen kann, in dem es möglich sein wird, mit vereinten Kräften die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen und das Meinem Herzen so teuere Land zu einer Epoche der Wiedergeburt und des erneuerten Wohlstandes zu führen.

Die Kriegslage.

Wien, 10. Jänner.

Der militärische Mitarbeiter der „Grazer Tagespost" schreibt über die Kriegslage:

Die gegen die Armee Boroevic vorgegangene achte russische Armee hat sich vor mehr als einer Woche mit dem Gros gegen den Raum beiderseits Gorlice gewendet. Ihre Versuche hier durchzudringen und unseren Südflügel zu umlassen, sind jedoch bekanntlich gescheitert.

Die gegen die Ost-Beskiden belassenen schwächeren russischen Kräfte haben sich gegenüber unseren Aufstellungen auf den Passhöhen in verschanzten Positionen niedergelassen. Hier ist es in den letzten Tagen zu keinen grösseren Aktionen gekommen.

Auch im Raume Gorlice, an der Biala und Dunajec herrscht, abgesehen von zeitweiligen Kanonaden, Ruhe. Die russische Infanterie scheint an Munitionsmangel zu leiden. Die Munitionstrains dürften infolge des schlechten Wetters nicht rechtzeitig **an die Front gelangen.**

In Nordpolen setzen die Deutschen die Offensive fort.

Die Russen haben Ende Dezember 100.000 mit Verdangewehren bewaffnete Soldaten an die Nord- und mittelpolnische Front gesendet. Daraus ist zu ersehen, dass in der russischen Armee bereits starker Mangel an modernen Infanteriegewehren eingetreten ist.

Die Lage in Przemysl und in den Karpathen.

Wien, 10 Jänner.

Das „Extrablatt" meldet:

Die relative Ruhe um Przemysl wird durch Angriffe des Feindes unterbrochen, die resultatlos verlaufen. Unsere Besatzung unternimmt regelmässige Ausfälle, die mit der Einbringung zahlreicher Gefangener und reichlichen Kriegsmaterials enden. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es zulässt, durch Aeroplane regelmässig besorgt.

Die Fälle von Meutereien im russischen Lager häufen sich. Die Soldaten weigern sich, zu stürmen. Einige Bataillone wurden bereits abtransportiert. Viele russische Soldaten wurden in den letzten Tagen von ihren Offizieren niedergeschossen.

Die Flüsse in den Karpathen sind an vielen Stellen ausgetreten. Die Terrainverhältnisse sind dadurch derart verschlechtert, dass Operationen beinahe unmöglich geworden sind.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 10 Jänner.

„Az Est" meldet aus Ungvar:

Unsere Truppen sind in das von den Russen verlassene Csontos eingerückt.

Bemerkenswert ist, dass die Russen ihre Positionen in Havaskocszt und im Gebirge aufgegeben haben und sich gegen die Grenze zurückziehen.

Meldungen aus Fenyesvölgy von einer Ueberschwemmung von Ung sind Kombinationen. Der Ort ist von den Russen noch unbesetzt. Die Bahn verkehrt bis Nagy-Berezna.

Die „Echten Russen" in Galizien.

Moskau, 10 Jänner.

Bezeichnend für die Stimmung der radikalen Russen ist ein Artikel des „Kolokol", des Organes der ultranationalistischen Partei, des sogenannten „schwarzen Sotnien"-Verbandes, worin gegen eine etwaige Absicht der russischen Regierung, Galizien an Russland anzugliedern, Einspruch erhoben wird. Die „echten Russen" verwahren sich gegen neue russenfeindliche Elemente, wie die Polen, Ukrainer, Deutschen und Juden in Galizien. Es werde genügen, wenn nach Kriegsschluss die russische Diplomatie für die in Galizien ansässigen der russischen Kultur treu ergebenen „Russen" bessere Daseinsbedingungen sicherstellen wird. Den panrussischen Agitatoren mit der „Nowoje Wremja" an der Spitze, wird vom „Kolokol" geraten, von phantastischen Hirngespinsten abzulassen.

Der Austausch der kriegsuntauglichen Gefangenen.

Rom, 10 Jänner.

Papst Benedikt XV erhielt vom Sultan eine Depesche, in welcher der Sultan mitteilt, dass er mit dem päpstlichen Vorschlage, betreffs des Austausches der zum weiteren Militärdienste untauglichen Kriegsgefangenen, einverstanden sei.

Der Vormarsch der Türken in Aserbeidschan.

Besetzung von Kotur.

Konstantinopel, 10 Jänner.

Grosses Hauptquartier:

Unsere in Aserbeidschan operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Zone verlassen und sich gegen Alma und Choj zurückgezogen.

Unter den Gefallenen aus den Kämpfen bei Miandoab befindet sich auch der Flügeladjutant des Zaren und der Konsul Alexander Sandzbulaku.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Eine befristete Forderung an Russland und Serbien.

Wir erhalten von informierter Seite folgende Mitteilung: Aus den Tagesnachrichten ist bekannt, dass der hiesige königlich spanische Botschafter Don Castro y Casaleiz in Begleitung des spanischen Militärattaches, dann von Organen des Ministeriums des Aeussern, und des Kriegsministeriums, die Mehrzahl der Kriegsgefangenenlager und der Offiziersstationen für Kriegsgefangene anfangs Dezember einer eingehenden Besichtigung unterzogen hat. Es wurde dem Botschafter hiebei ermöglicht, in ungehinderten Verkehr mit kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften zu treten.

Die über unsere offiziele Einladung stattgefundene Reise verfolgte den Zweck, der russischen und der serbischen Regierung Gelegenheit zu bieten, sich in der denkbar einwandfreiesten Art und Weise über die Art der Behandlung ihrer Kriegsgefangenen informieren zu können. Hiebei hatte der Botschafter Gelegenheit, sich aus eigener Wahrnehmung davon zu überzeugen, dass die Behandlung der Kriegsgefangenen auch den strengsten Vorschriften des Völkerrechtes und der Humanität in jeder Weise entspricht.

Nachdem nunmehr die Haltlosigkeit aller in den feindlichen Staaten verbreiteten Nachrichten über eine schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen völlig authentisch erwiesen ist, wird — wie wir vernehmen — von unserer Seite eine befristete Forderung nach einer ebenso zuverlässigen und weitreichenden Orientierung über das Los unserer Kriegsgefangenen gestellt werden. Sollte diese Feststellung nicht termingemäss erfolgt sein oder ein nicht befriedigendes Resultat zeitigen, so wären wir gezwungen über die Art der weiteren Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen neue Entschlüsse zu fassen.

Auszeichnungen und Ernennungen.

Beförderung des Herzogs Albrecht von Würtemberg.

Wien, 10 Jänner.

Das Armeeverordnungsblatt meldet: Der Kaiser beförderte den Herzog Filipp Albrecht von Würtemberg, Oberleutnant des 6 Husarenregimentes, zum Rittmeister. General major v. Benkowski erhielt, in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde, den Eisernen Kronenorden III. Classe mit der Kriegsdekoration.

Die Mazedonier gegen Serben.

Sofia, 10 Jänner.

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Das Komitee der mazedonischen Emigranten publiziert folgende Erklärung: Als der grössere Teil des bulgarischen Publikums erwartete, dass die serbische Regierung freiwillig die geraubten mazedonischen Territorien, welche König Peter im Frieden vom J. 1912 als bulgarisches Gebiet bezeichnet habe, macht der Sohn dieses Königs und eigentliche Herrscher Serbiens allen Hoffnungen, die man naiv hegte, in seiner Proklamation vom 17 Dezember v. J. ein Ende. Serbien ist trotz allen Ratschlägen, einerlei welcher Quelle sie entstammen, fest entschlossen, die mazedonische Beute von Bregalnica bis nach Monastyr festzuhalten, wie es in der Proklamation hiess. Wir mazedonische Bulgaren, die davon mit aller Gewissheit überzeugt waren, können auch jetzt keineswegs mit Zufriedenheit dieser Tatsache zuschauen, wie der serbische Thronfolger durch seine Proklamation diese für alle Slaven bittere Wahrheit der ganzen Welt mitteilt. In derselben Proklamation aber ist die grosse Unwahrheit enthalten, dass die Mazedonier, von grosser Liebe für das serbische Vaterland belebt, heldenmütig gegen Oesterreich-Ungarn kämpfen. Das kann aber von den Mazedoniern nicht ruhig hingenommen werden. Zwar können diese mit Gewalt und unter Todesbedrohung zum Kampf an der Seite ihrer Bedrücker gezwungen werden, wir Emigranten im Königreiche Bulgarien aber müssen mit umso grösserer Erbitterung gegen die Ausnützung der unglücklichen Lage unserer v. Geschicke arg unterdrückten Brüder, Protest einlegen. Tausende der mazedonischen Bulgaren, welche voriges Jahr an der Bregalnica und am Wardar um die Befreiung Mazedoniens gegen Serbien kämpften, tausende von anderen, die mit Gewalt der serbischen Armee einverleibt wurden und die in der Zwischenzeit desertierten, zuletzt eine halbe Million der mazedonischen Emigranten erklären mit lauter Stimme, dass die Ermordung der männlichen Bevölkerung Mazedoniens, die gegen ihre Gefühle in die ersten Reihen und ins heftigste Feuer getrieben werden, den Hass der mazedonischen Slaven gegen die Tyrannen in dem Maasse entflammt habe, dass sie ihr Vertrauen und ihre Kaltblütigkeit ausschliesslich und allein in dem Troste schöpfen, dass sie am Vortage einer blutigen Abrechnung und einer Befreiung stehen und dass sie in nächster Zeit Gelegenheit haben werden, vom neuen zu beweisen, dass sie würdige Nachfolger von Symeon und Samuel und nicht von Milutin Duszan sind.

Der 70. Geburstag des Königs von Bayern.

Berlin, 10 Jänner.

Kaiser Wilhelm begab sich am 7 Jänner in das Armeefeldhauptquartier, um dem bayerischen Thronfolger aus Anlass des siebzigsten Geburstlages des Königs Ludwig, die herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Erzherzog Karl Stefan — Protektor des Kriegshilfsbureaus.

Wien, 10 Jänner.

An Stelle des zum Oberkommandanten der Balkanstreitkräfte ernanten Erzherzogs Eugen hat Erzherzog Karl Stefan das Protektorat über dass Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern übernommen.

Weiterung des Konfliktes zwischen Amerika und England.

England lehnt die Forderungen Wilsons ab?

London, 10 Jänner.

Der Korrespondent der „Morning Post“ erfährt aus Washington:

Das Staatsdepartement hat ein Telegramm des amerikanischen Botschafters in London erhalten, welches aller Wahrscheinlichkeit nach den Text der englischen Antwort, auf die bekannte amerikanische Note, enthält. Die englische Antwort soll in sehr freundschaftlichem Tone gehalten sein. erklärt aber, dass die englische Regierung nicht imstande sei, ihre Stellung zu ändern. Sie könne dem amerikanischen Standpunkte, als wäre England nicht berechtigt, gewisse Artikel als Kontrebande zu erklären, nicht beistimmen.

Japan verkauft England Geschütze.

Die russischen Verluste bei Lodź.

Basel, 10 Jänner.

Laut den „Baseler Nachrichten“ verkaufte Japan alle im Tsingtau eroberten Geschütze an England. Dasselbe Blatt berichtet, dass in den Kämpfen bei Lodź und Lowicz 8 russische Generale, darunter Graf Keller und Orłow schwer verwundet wurden.

Angst vor der japanischen „Hilfe“ in Frankreich.

Basel, 10 Jänner.

Die „National Zeitung“ meldet aus Paris, dass sich das „Journal des Debats“ scharf gegen diejenigen französischen Blätter wende, die zugunsten einer japanischen Intervention agitieren. Das angeführte Blatt erklärt, dass man absolut nicht darauf eingehen könne, auch nur den kleinsten Teil der französischen Kolonien für die etwage Hilfe abzutreten.

Die einsichtigen Stimmen in Frankreich mehren sich.

Paris, 10 Jänner.

Dass die Stimme der Vernunft in Frankreich immer lauter, immer vielfacher und vernehmlicher zu reden anfängt, wurde hier schon festgestellt. Jetzt tritt ein Sozialist, noch dazu ein alter Kommunarde, Jean Grave, mit ernsten Ermahnungen an die französischen Arbeiter heran. Ihr glaubt, für die Freiheit zu kämpfen, sagt Jean Grave zu seinen Genossen, ihr behauptet, euer Recht und eure Freiheit zu verteidigen! „Der Krieg hat sogar das wenige beschränkt, was wir besassen“. Und der alte Kommunarde erklärt: „Hinter diesem Krieg steht die am wenigsten freie Nation Europas“ Russland. Seit der Zar Alexander III. an der Seite des arg versnobten Felix Faure unter dem Jauchzen des Volkes seinen Einzug in Paris hielt, dauert dort der Russentaumel an. Jetzt scheint die Ernüchterung allmählich zu beginnen.

Tod eines französischen Generals.

Bordeaux, 10 Jänner.

Der General der Kolonialinfanterie, Raymond, ist gefallen.

Die Kriegsdienstentziehungen der französischen Jugend.

Basel, 10 Jänner.

Gustave Hervé weist in seinem Blatte „Guerre Soziale“ auf die Anzulässigkeit hin, welche auch bereits von anderen französischen Blättern hervorgehoben wurde, dass Territorialsoldaten in dem Alter von 40 bis 42 Jahren schon seit einer Reihe von Monaten in Schützengräben unaufhörlich kämpfen, während tausende junger Leute sich in den Magazinen befinden und sich dem Kriegsdienste entziehen.

Schlechte Gesundheitsverhältnisse im französischen Heeresnachschube.

Paris, 10 Jänner.

„Echo de Paris“ meldet dass General Gallieni eine Berichterstattung über den Gesundheitszustand der neueinberufenen Soldaten gefordert habe. Diese Soldaten wurden infolge des schlechten Gesundheitszustandes vorläufig vom Kriegsdienste ausgeschaltet.

Rückehr des franz. Kriegsministeriums nach Paris.

Lyon, 10 Jänner.

„Lyon Republicaine“ teilt aus Bordeaux mit, dass der Kriegsminister Millerand mit dem ganzen Personale des Ministeriums endgültig Bordeaux verlässt und nach Paris zurückgekehrt, wo bald der volle Dienst aufgenommen werden soll.

Protestkundgebung gegen der Warschauer polnischen Nationalrat.

Budapest, 10 Jänner.

Der „Pester Llyod“ meldet:

Aus Anlass eines russenfreundlichen Manifestes des polnischen Nationalkomitees in Warschau schreibt der polnische Berichterstatter des „Nieuwen Rotterdamschen Courant“: Dieses Manifest ist nicht die erste russenfreundliche Kundgebung der Warschauer Polen. Die erste erschien im August mit 63 Unterschriften. Das neue russenfreundliche Manifest trägt nur 27 Namen. Grösseres Interesse beansprucht aber das trotz der Zensur in dem Warschauer Blatt „Conice“ veröffentlichte Gegenmanifest, das ebenfalls zahlreiche Unterschriften trägt. Dieses Gegenmanifest protestiert gegen das Manifest des polnischen Nationalrates, der nicht das ganze polnische Volk, sondern nur die Aristokraten und deren Anhang vertrete. Auch die fortschrittlichen Zeitungen erheben gegen das neue Manifest Einspruch.

Pressrepressalien in Russland.

Kopenhagen, 10 Jänner.

Die Petersburger Agentur teilt aus Wilna mit, dass der Redakteur des „Kurver litewski“, Narbutt, für den Artikel „Die Besetzung der katholischen Kirche“, zu 50 Rubel Geldstrafe und der Zeitungsherausgeber für den Artikel über den russischen Adel, zu zweiwöchentlicher Kerkerstrafe verurteilt wurden. In Odessa wurde laut Verorderung des General-Gouverneurs das Blatt „Odeskie Nowost“ für die Kriegsdauer verboten.

Kameraden.

Es dämmert. Durch Nebel rinnt Regen. Und durch Dämmern, Regen und Nebel kommen die grauen Eisenvögel geflogen, die man nicht sieht, deren schauerliches Kreischen man dennoch mit bangem Kopfnicken grüsst.

Im Strassenschlamm stapft ein Häuflein Bewaffneter. Stumm und verdrossen. In die Gräben hinaus. Vielleicht in Gräber hinein.

Hinter ihnen liegen Ruinen. Nicht die malerisch ehrwürdigen Museumsruinen, die an Rittergeschlechter, an Griechen oder Römer erinnern. Sondern Ruinen von gestern, steinerne Verwesung, brandgeschwärzte Mauern hinter deren Fensterhöhlen der heimtückische Ueberfall lauerte, der Mord im Schlaf. Und die dennoch ein wenig Schutz boten gegen die kalte Nässe der Dezembernacht. Die dennoch in irgendeinem halbwegs unversehrten Winkel einem hellbrennenden Tannenbaum Unterstand bieten und einer heimatlichen Weihnachtsfeier Schauplatz sein sollten.

Aber drei Tage vor dem Fest hiess es: in die Schützengräben! Und was das bedeutet, wissen alle. Da kommen sie sobald nicht wieder heraus. Da werden sie noch das neue Jahr erleben — wenn sie es erleben. Das Häuflein marschiert. Marschiert. Stunde auf Stunde. Dann löst es sich. Die Leute schwärmen aus. Ach, sonst pflegten sie anders zu schwärmen! Auf allen Vieren kriechen sie durch den Schlamm der Sturzäcker. Flüsternd huschen die Befehle. Die Abgelösten reissen ihre lebenentwöhnten Augen auf, recken mühselig die gelähmten Glieder. In ihrer Erstarrung begreifen sie kaum, welches Glück sie erwartet.

Das Häuflein taucht in die Gräben unter. Das Höhlendasein beginnt. Neben dem Leutnant steht der Gefreite Schmitz. Die beiden sind der Rest einer zerschossenen, gestorbenen Kompagnie. Die andern sind neue.

Der Nebel braut. Der Regen rinnt. Die Stunden schleichen. Aus Stunden werden Tage.

Der Gefreite zieht ein Stück Wurst hervor, das letzte, zerbricht ein Brot und reicht von beiden die Hälfte seinem Vorgesetzten. Der Leutnant öffnet seine Ledertasche: eine Zigarre u. eine Zigarette sind ihr Inhalt. Kurzes Besinnen. Die Zigarre bekommt der Gefreite. „Reden Sie keinen Zimt. Dienstlicher Befehl“!

Die Todesvögel fliegen. In den Abendstunden klingt ihr Kreischen noch erboster und aufgeregter als am Tage. Mit lautem Krach. wütend, dass sie vorbeigestossen haben, beissen sie ins Erdreich.

Die beiden kennen diese Musik. Und sind dem Tod nicht mehr fremd. Könnten ihn, der auf so manchem gemeinsamen Patrouillengang, in so manchem Gefecht ihnen gewinkt hat, Duzbruder nennen. Doch wenn sie die schwarzen Fittiche so nah sich spüren, erstarren ihre Gesichter noch immer in ohnmächtiger Abwehr. „Es ist was im Menschen drin, was herumfliegendes Eisen nicht mag“, sagt der Leutnant.

Nun sind die Hungrigen ihnen auf der Spur. Stossen nicht mehr blind zu. Kommen näher und näher. Die war's nicht. Aber die nächste. Wann kommt sie?... Die Zeit wird zum Streckbett. Auch die nicht... Aber gleich, nach dreissig Sekunden, nach dreissig Ewigkeiten. Dann füllt ihr Graben sich mit Blut, zerrissenen Gliedmassen, Jammergeschrei.

Hart drängen sich die Leiber gegen die schmutz'ge Lehmwand. Verbissen starren Augen ins Nebelgrau.

Vorbei!... Noch immer nicht? Es ist nicht zum Aushalten. So komm doch Tod!

„Wir bleiben zusammen“! sagt der Leutnant.

„Wie's kommt, ich halte zum Herrn Leutnant“, erwidert der Gefreite.

Eins blickt den andern an. Einer flösst dem andern Mut ein. So haben sie's oft gehalten. Aber dieses Mal wird's wohl das letztemal sein.

Ein braver Kerl, denkt der Leutnant. Und ist ein Roter.

Ein Sozialdemokrat. Sie haben lang und breit darüber gesprochen. Manches klang vernünftig. Selbstredend war's Unsinn... Scheibe! Was schiert mich rot oder blau. Hat treu zur Fahne gehalten in der dicksten Not.

Nun schlägt's ein. Ein knatternder Knall. Dreck sprisst auf. Klatscht um die Ohren. Abgerissene Schreie verstummen jäh.

„Himmel Herrgot, wollt ihr stille stehen, ihr Bande!“ fährt der Offizier seine Leute an, in einem Ton, durch dessen Flüstern eine ganze Batterie v. Willenskräften donnert. Und fügt sanfter hinzu: „Merkt ihr Schlafsköppe denn nicht, dass die Dinger viel zu hoch fliegen? Da braucht ihr also das Maul noch nicht aufreissen. Gebratene Tauben sind's sowieso nicht“.

Unterdrücktes Lachen glückst durch die Reihen. Der Gefreite strahlt über das ganze Gesicht.

Ein Mann wie Gold, denkt er von seinem Vorgesetzten. Und ein rechter Kamerad. Gerade dass man zu ihm Sie sagt, sonst behandelt er einen wie seinesgleichen. Hat mir seine letzte Zigarre spendiert. Hat mich zweimal vorm Kaputgehen gerettet... Und solche Leute nannte man früher Blutsauger und Leuteschindler.

Früher... Früher... Erinnerungen kommen gekrochen, kommen geflattert, tragen ihn in weite Fernen.

An seine Frau muss er denken. Aber anders als sonst. Sonst sass er mit ihr in der Küche, den Jungen zwischen seinen Knien. Und beide erzählen ihm was. Und auf der schwarzen Herdplatte flimmert ein bläuliches Flammenkränzchen... Oder später. Die kleine Krabbe schläft. Und sie sitzt auf seinem Knie. Und er kneift der rotbackigen Liebe ins Ohrläppchen... So ein bisschen Träumen muss im Schützengraben trockene Schuhe ersetzen, warmes Abendessen, ein weiches Bett und noch mancherlei.

Jetzt fällt ihm dies ein. Seine Frau hat als Köchin gedient. Und kann's nicht lassen, dann und wann bei ihrer alten Herrschaft zu kochen. Darüber gibt's jedesmal Zank in der Ehe. Sie soll's nicht. Sie braucht's nicht. Er verdient genug Geld. „'s is nicht wegen dem Geld,“ sagt sie, „'s is aus Gefälligkeit“. Aber er murrt was von unverschämten Pack. Und wirft das kleine Geschenk, das sie von der Herrschaft für den Jungen mitbringt, wütend in die Ecke... Jetzt aber, jetzt hebt er's wieder auf. Gibt der Gescholtenen einen Kuss. Du verstehst die Menschen besser, denkt er.

Ein paar Körnchen der Sanduhr rieselten, eine Mauer von Vorurteilen fiel.

Da kracht's. Und diesmal ist's Ernst. Ein kurzer Schrei nur. Aber so schreit der Tod.

Als der Offizier sich aus seinem Grab, das ihn barg, er weiss nicht wie lange Stunden oder Tage, wieder em-

Das Urteil im Leipziger Spionageprozess.

Leipzig, 10 Jänner.

Nach durchgeführter Verhandlung wurde der Kaufmann Florian Liebig, wegen der durch ein Jahr in München zugunsten Russlands betriebenen Spionage, zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt.

Russische Lügenmeldungen.

Berlin, 10 Jänner.

Amtlich.

Die aus Petersburg stammenden Nachrichten, als wären bei einem Zusammenstosse zweier Militärzüge bei Kalisch angeblich 1000 Soldaten getötet worden, sind unwahr. Bei dem angeführten Eisenbahnunfalle sind 3 oder 4 Mann getötet und 2 verletzt worden.

Keine Internierung des Erzbischofs von Mecheln.

Berlin, 10 Jänner.

Ein Teil der ausländischen Presse berichtet von der Arretierung und Internierung des Kardinals Mercier und anderer, belgischer Geistlicher. Wie das Wolff'sche Bureau erfährt, sind diese Nachrichten vollständig erfunden.

Für die Soldatenwaisen.

Landsturmwerkmeister, Herr Josef Wolf, Krakau, übermittelte uns den Betrag von 54 K. zur Stärkung des Fondes für „arme Waisen nach gefallenen Soldaten“. Dieses Scherflein, wie er es nennt, ist am Sylvesterabend von „nicht mit Glücksgütern gesegneten“ Unteroffizieren in einer kleinen bescheidenen Kantine zum genannten Zwecke gesammelt worden.

In dem wir den Empfang dieser Spende dankend quittieren, geben wir uns der Hoffnung hin, dass die wackere Tat Nachachmung finde und zwar hauptsächlich auch bei den Bessersituierten. Wir nehmen weitere Beiträge für Soldatenwaisen gern entgegen und weisen die jeweiligen Eingänge aus.

Werkmeister Wolf K. 54.—

Der russische Rückstoss.

Berlin, 10. Jänner.

Der Spezialberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ meldet: Als der Rückstoss der Russen gegen die nachdrängenden österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien einsetzte, waren diese bereits bis in das Flussgebiet der Wisloka gelangt. Zur Deckung des strategischen Rückzuges, zu dem die Verbündeten hier genötigt waren, erschien unbedingt die Sprengung einer Kriegsbrücke geboten, die schon unter feindlichem Feuer stand. Für diese verantwortungsvolle und gefährliche Aufgabe wurden neun Pioniere des der österreichisch-ungarischen Armee zugeteilen deutschen Truppenkontingents bestimmt. Unbekümmert um das russische Schnellfeuer legten sie eine Mine, worauf acht sich zurückzogen, während der neunte die Zündschnur in Brand setzte. Diese erwies sich als zu kurz und die Explosion zerschlug dem Tapferen den rechten Arm. Aber sie erfüllte gründlich ihren Zweck, die Brücke zu zerstören und das Nachrücken der Russen aufzuhalten. Nach Erzwingung der Uebergänge gingen die verstärkten russischen Armeen in einer nach Westen und einer nach Süden gerichteten Front vor. Für die letztere erfolgte der Anmarsch vornehmlich auf die beiden Strassen Dymow—Krosno und Rzeszow—Jasło. Der Jasloer Gruppe wurde von der westgalizischen Armee der Verbündeten bei Gorlice Halt geboten. Die Krosnoer Gruppe zog auf der schnurgeraden Duklaer Reichstrasse weiter, wo es auf dem von den Bohrtürmen mehrerer Naphtawerke bestandenen hügeligen Gelände zu einem lebhaften Geplänkel mit den die Nachhut deckenden abgesessenen Honvedhusaren kam. Die Russen besetzten dann die alte, ehemals mächtige Handelsstadt Dukla, die seit dem Aufkommen der Eisenbahn zu einem weltabgelegenen, schmutzigen Nest herabgesunken ist. Die zu neunzig Prozent jüdische Bevölkerung war bis auf wenige ganz Arme und einige Ruthenen schon vor der ersten Russeninvasion geflohen. Das russische Kommando quartierte ich in dem Schloss des Grafen Mecinski ein, der seine kostbare Gemäldesammlung noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Die Soldaten brachen alle Häuser auf stahlen alles Brauchbare und nahmen den Rest als Brennmaterial, wobei selbst ausgebrochene Fensterrahmen als Brennholz dienen mussten. Die Wohlhäuser, in denen nicht Soldaten einquartiert waren, wurden als Pferdeställe benützt. Die Höhen des Duklapasses wurden von den Russen bisher nicht angegriffen.

---

500 Todesopfer beim Untergange des „Formidable“.

London, 10 Jänner.

Die Admiralität veröffentlicht die Marineverlustliste, der bei dem Untergange des „Formidable“ zugrundegangen Manschaft. Sie enthält 500 Namen.

Der Erfolg des englischen Angriffes auf die deutsche Küste.

Berlin, 9 Jänner.

Die „Voss. Ztg.“ berchtet: Gegenüber anderslautenden Meldungen können wir ganz entschieden erklären, dass beim Angriffe der unbedeutenden englischen Streitkräfte auf Cuxhaven, kein Schaden angerichtet wurde. Keine der durch die englischen Flieger geworfenen Bomben habe getroffen. Dagegen kann für sicher gehalten werden, dass die Engländer bei ihrem Angriffe 4 Hydroplane verloren haben. Es wird weiter von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, dass ein kleiner englischer Kreuzer „Aretusa“ von einer Bombe beschädigt wurde. An einem anderen englischen Schiffe, welches ebenfalls von einer Bombe getroffen wurde, wurde ein Brand bemerkt. — Schliesslich sollen auch zwei englische Torpedobootzerstörer starke Beschädigungen erlitten haben. Die Engländer können also mit dem „Erfolg“ ihres Angriffes zufrieden sein, wobei sie von neuem konstatieren konnten, dass die deutsche Küstenwache gut funktioniert.

Der Sohn des Ministerpräsidenten Viviani gefallen.

Paris, 10 Jänner.

Der Minsterpräsident Viviani wurde amtlich benachrichtigt, dass sein Sohn, welcher als Infanterist diente, während eines Angriffes auf einen deutschen Schützengraben gefallen sei.

---

porgewühlt hat, betastet er Kopf, Brust, alle Glieder. Kein's zerrissen? Kein Blut?

„Leute!“ ruft er halblaut. „Wer ist noch dort? Namen nennen!“

„Hier Rotspecht“.

„Hier Müller“.

„Winslowsky“, hallt es gedämpft zurück.

„Verwundet?“

„Zu Befehl, nein“.

„Was? Niemand verwundet? Ist ein Wunder geschehen? Aber wo ist Gefreiter Schmitz?“ — „Schmitz“! „Schmitz“!, „Schmitz“! huscht es erregt durch den Graben.

„Leute, Schmitz ist verschüttet. Da neben mir. — Spaten her! Her zum Donnerwetter! Grabt! Vorsichtig! Seid ihr besessen, Leute! Wollt ihr ihm den Hals abstechen? — Schert euch weg! Ich allein“.

Er gräbt. Erdschollen fallen dumpf über den Rand. Der Atem keucht. Der Spaten fliegt, von der Furcht vorwärtsgetrieben, von der Furcht zurückgehalten. „Schmitz — Schmitz, leben Sie?“... Mein Gott, warum antwortet der Mensch nicht? Die Brust wird sichtbar. Nun wühlt der Offizier mit blossen Händen. Seine Nägel spleissen. Seine Finger bluten. Ihm ist zumute, als läge da — ja, Herrgot, einfach als läge da ein Freund verschüttet. Und stösst aus der Inbrunst des Herzens ein „Gott sei Dank“ hervor, als das Gesicht jetzt frei wird. Das zerschundene, schmutzige, tiefblasse Gesicht.

„Kognak, Leute! Wer von Euch hat noch Schnaps oder Kognak“?

Er befreit den Mund vom Sand. Er macht künstliche Atembewegungen. Die Granaten platzen. Er dankt der Granate, denn bei ihrem Krachen schlägt der Totgeglaubte wieder die Augen auf.

„Trinken Sie“!!

Der Gefreite trinkt, hustet, speit mit dem Magenbittern einen Haufen Dreck aus und röchelt: „Pfui Deibel“!

„Na also!“ sagt der Leutnant. „Wir halten doch zusammen“.

Die beiden machen und lauern. Die beiden Alten. Nebel umhüllt sie. Nur an der leisen Berührung des Ellbogens spürrt einer den andern.

Dem Offizier fällt ein Wort ein. Aus dem Ungefähr kommt's geflogen: Distanz halten... War mal sein Leibwort. Den Pöbel nicht an sich heranlassen. Und Pöbel waren ihm viele. Manchen Kameraden nannte er im stillen Plebejer, jetzt hat er eigentlich nur ganz grobe Klasse.

Blech! denkt er jetzt. Lauter Blechhülsen. Wie wäre mir wohl zumute, wenn ich den da nicht hätte!

Der Schmiedemeister Krieg legt die Worte auf seinen Amboss. Ein Hammerschlag. Sie zerspringen wie Glas.

Der Schmiedemeister Krieg nimmt ein neues, blutheisses Gefühl und hämmert es zu Stahl: Kameradschaft.

Es nachtet. Die grauen Unsichtbaren heulen nicht mehr. Am Himmel blinzelt ein Stern.

„Nun stecken sie zu Hause den Christbaum an“, sagt der Gefreite Schmitz.

„Nun stecken sie ihn an“, erwidert der Leutnant.

Ein Mann kommt gekrochen u. fragt ob er auf der Mundharmonika ein Stückchen spielen darf. Er will's auch ganz leise tun, dass die Franzosen nichts hören. Der Leutnant erlaubt's.

Das Häuflein drängt sich zusammen. Wie Flüstern klingt's: „Stille Nacht, heilige Nacht“... Die Augen glänzen.

Der Aufstand in Mittelalbanien.

Rom, 10 Jänner.

Der „Giornale d'Italia“ meldet aus Bari: Die aufrührerische Bewegung habe sich auf ganz Mittel-Albanien von San Giovanni di Medua bis nach Vojussa, ausgebreitet. In San Giovanni haben die Muselmannen trotz des Waffenstillstandes feindliche Schritte unternommen und die für Montenegro bestimmte Verladung der Schiffe nicht zugelassen. Die Regierung habe betreffs der Informierung über die Lage das Kriegsschiff „Piemonte“ nach San Giovanni geschickt.

Die Revolution in Haiti.

London, 10 Jänner.

„Times“ melden aus New-Jork, dass in Haiti eine Revolution gegen die Regierung ausgebrochen sei.

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER.

Verlag der „Korrespondenz“. Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda“ unter Leitung A. [illegible]nkowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.